

Zu Schmirarbeiten empfehle ich:
Polir-Wachs,
 sowie sämmtliche **Beizen**, **Fischlein**,
Sandpapier zc.

Broncen und Broncetinctur,
Watte zur Blumenfabrikation,
Laoko zur Asphaltmalerei und
 sonstige Utensilien.

Bernh. Janzen, Elbing.
Elbinger Standes-Amt.
 Vom 13. Oktober 1891.
Geburten: Arbeiter Andreas Kol-
 berg 1 T. — Fischer Gottlieb Har-
 wardt 1 S. — Malermeister Carl
 Wölfer 1 T. — Arbeiter Augustin
 Schrade 1 S. — Eisendreher Arthur
 Pottien 1 S. — Former Gust. Böhnert
 1 T. — Fabrikarbeiter George König
 1 T.

Aufgebote: Matrose Albert Liez-
 Elb. mit Maria Sulley-Elb. — Schneider
 Eduard Wittke = Elb. mit Juliane
 Borchert-Elb. — Schmied Aug. Rudolf
 Großmann-Elb. mit Antonie Schweig-
 Dt. Gylau.

Geschlichtungen: Eisendreher Carl
 Rutscheweyh-Elb. mit Marianne Thiede-
 mann-Elb.
Sterbefälle: Schuhmacher Johann
 Gottlieb Wüthof S. 9 M. — Maurer
 Alexander Wittfock S. 10 T. — Kauf-
 mann Franz Gemballa 51 J.

Der landw. Verein Elbing B.
 versammelt sich **Donnerstag, den 15.**
d. Mts., Abends 5 Uhr, in „Lahme
 Sand“.

Der Vorstand.
Schwaan-Wittensfelde.
Der landw. Verein Elbing C.
 versammelt sich **Freitag, den 16.**
d. Mts., Abends 5 Uhr, in Tranz
 im Gasthause des Herrn **Schaak.**
Der Vorstand.
Schwaan-Wittensfelde.

Bekanntmachung.
 Dem Weidewerter **Carl Hüllert**
 zu Herrensee bei Elbing ist Ende Sep-
 tember d. J. eine 1 1/2 jährige rothe und
 weiße Störche von der Weide gestohlen
 worden. Dieselbe trug auf dem rechten
 Horn und auf dem äußeren Schuh des
 rechten Vorderfußes das Brandzeichen I.
 Um Mithilfe zur Entdeckung des
 Diebes wird ersucht. (Actenz. J. 2087/91.)
 Elbing, den 9. Oktober 1891.
Der Erste Staatsanwalt.

20.—23. Oktober.
**Berliner Internat. Kunst-
 Ausstellungs-Lotterie.**
 Hauptgew. i. W. von 50,000 M.,
 20,000 M., 10,000 M. zc.
 Loose à M. 1,30 incl. Pto. u. Liste b.
Richard Schröder,
 Berlin C. 19,
 Spittelmarkt Nr. 8 u. 9,
 gegr. 1875.

100000 Freunde
 „uqaaa iquvsh uoygadda aig
 uw blyk og uoa soiaok sgg bunupax
 =ng nu lpu uuq boiaqg ag 7262
 alyyachloqk yi byig ol qpa al
 'uqpl ol aig 'bunne' amez igelb sQ
 'uw uobunpajeg boz uqel' hoqk aig
 aqco abypajataq aq unnuu qm 'aschy
 =sbvuu qyuaß uqaaa uauuuu
 =sahupajataq amz 'uqraeg uqohq
 uoa uqraeg nu phypasqak 'uauuqak
 abypaob aaua' bunupajeg' qum
 bunup' amuz 'bunupajeg' 'bunup'
 =sypaag bunupluuwaq bunuplaquyq
 amz 'uauuq abypaob' 'yeg' aq
 aqyq' walyqpl aig juw' phypaob
 'byaq qm 'blyk' zc' phypuouu 'pofy'
 'suatg' uqes' 'uqraare' 'MS' in
 =aeg u' „suay' uqes“ 'h' qm
Umtwenden un-verboden!


H. Götz & Co.,
 Waffenfabrikanten
 Berlin, Seydelstr. 20.
 Centralfeuer-Doppelstinten Ia im
 Schuss v. M. 34 an,
 Jagdcarabiner f. Schrotu. Kugel M. 23.50
 Teschins, Gewehrform, von M. 6.50 an,
 Luftgewehre (zu Geschenk geeignet)
 für Bolzen u. Kugeln, für Knaben M. 11,
 größer u. stärker M. 20 u. 25.
 Büchsstinten, Scheibenbüchsen, Revolver etc.
 3jähr. Garantie, Umtausch bereitwilligst.
 Nachnahme oder Vorauszahlung.
 Illust. Preisbücher gratis u. franco.

20. u. 21. Oktbr.
**Roths Kreuz-
 Lotterie,**
 nur baare Geld!!
Hauptgewinn: 50,000 M.
 zc. zc.
Loose à 3 Mark, halbe à
1,75 Mark, viertel à 1 Mark,
 Porto und Liste 30 Pf.
Richard Schröder,
 Bankgeschäft,
 Berlin C. 19, Spittelmarkt 8/9,
 gegr. 1875.

Blooker's holländ. Cacao

die feinste Marke. Keine Preiserhöhung. J. & C. Blooker, Amsterdam (Holland).

Vorläufige Anzeige.
Circus-Arena
 auf dem kleinen Exercierplatz.
 Sonnabend, den 17. Oktober cr.:
Große Eröffnungs-Vorstellung.
 Herren- und Damen-Ringkämpfer zc.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Alles Nähere die Zettel.
 Die Direction.
 P. Schulz, Geschäftsführer.

M. 150,000, 100,000 M.
75,000, 50,000, 30,000,
2 x 20,000 etc.
 Nur baare Geldgewinne
 werden gewonnen, und versende ich prompt nach Eingang:
Roths Geldlotterie. Frankfurter Geldlotterie
 Ziehung schon am 28ten. Ziehung am 2. Novbr. 1891.
 à Loose M. 3,00, 1/2 M. 1,50, à Stück 5 M., 1/2 Loose 2,50 M.,
 1/4 M. 1,00. 1/8 Loose 75 Pf.
 Porto und Liste 30 Pf. Porto und Liste 30 Pf.
Georg Joseph, Berlin C.
 Bank- und Lotterie-Gesch.,
 Jüdenstraße Nr. 14.
 Telephon V. 3910. Telegramm-Adresse „Dufatenmann“, Berlin.

Eine große Partie emaillirter Wasser-,
 Milch- und Kaffeetannen,
 Schüsseln, Töpfe, Tassen u. Zeller
 geben zu ganz billigen Preisen ab
Gebr. Jlgner.

Jede Abonnentin der
Wiener Mode
 erhält auf Wunsch
 Schnitte nach Maß
 gratis von allen Toiletten.
 Fl. 1,50 Viertel- M. 2,50
 jährlich
 Probennummern in allen
 Buchhandlungen.

Mein Atelier für künstl.
Zähne, Plomben etc. be-
 findet sich jetzt:
Kettenbrunnenstr. 2 u. 3
 1 Treppe
Jaskulski
 (vorm. Kniewel).

Junge Mädchen
 zum Erlernen des Cigarren- resp
 Wickelmachens werden angenommen
 von
Loeser & Wolff.

Gummi-Betteinlagestoffe.
 Luftkissen, Eisbeutel, Spritzen zc.
Erich Müller, Gummi-Geschäft.

Oberhemden
 unter Garantie des anerkannt
 guten Sitzens und sauberster
 Ausführung liefert billigst
Robert Holtin.

Stellensuchende jeden
 Berufs placirt schnell **Reuter's**
Bureau in Dresden, Oststra-Allee
 Nr. 35.

Ein Mädchen
 wird zum Einkassiren in der Stadt
 gesucht. Näheres in der Exped. der
 „Altp. Btg.“
 Für ein Schanz- und Material-
 waarengeschäft wird von sogleich ein
junges Mädchen
 gesucht. Wo? sagt die Exp. d. Btg.

Mein Haus mit 2 Morgen Land,
 welches 900 M. Miete bringt,
 will ich billig verk. Näh. Wasserstr. 91.
 Die von Herrn Hauptlehrer **Rottig**
 innegehabte Wohnung ist sofort zu
 vermieten. Wasserstraße 32/33.

Ein fast neuer **Kaisermantel** zu ver-
 kaufen. Näheres in der Exped.
Schiffsholm 6
 ein gut erhaltener mahag. Flügel
 zu verkaufen.

Dienstag, Mittwoch
7 1/2 best im mt.
 Unserm scheidenden Collegen, dem
 Kellermeister **Herrmann Schnacken-**
berg, rufen zum Abschiede ein herz-
 liches Lebewohl zu
Seine Collegen.

Der heutigen Nummer
 dieser Zeitung ist der
Landwirthsch. Rathgeber
 beigegeben.

Teppiche, Bett-, Pult- und Thürvorlagen,
 Läuferstoffe, Linoleum, Ledertuche, Wachsparchende,
 Möbel- und Portierenstoffe, Tischdecken
 empfiehlt zu billigsten Preisen
Hugo Alex. Mrozek.

Ofenvorsetzer,
 Geräthständer, Feuergeräthe,
 Kohlenkasten, Ascheimer,
 Kohlenschaukeln und Ofenrücken
 empfehlen bei großer Auswahl billigt
Gebr. Jlgner.

A. Teuchert Nachf.
 (Inh. Friedr. Behm)
 Schmiedestraße Nr. 11, part. u. I. Etage
Papier-, Galanterie-, Leder-, Luxus- und
Spielwaaren-Handlung
 empfiehlt den täglichen Eingang von **Neuheiten.**
Bazar
 für Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenke
 in größter Auswahl
 zu zeitgemäß billigen Preisen.
 Hochansehnliche 50 Pf.-, 1 Mark- u. 3 Mark-Artikel.
 Alleinige Niederlage von Trocken-Copirbüchern.

A. Wobbe Nachf.
Glasermeister F. Kroenke,
 Alter Markt 6.
 Bauglasererei, Werkstatt für jede Glaserarbeit.
 Lager von Rheinischen, Schlesiern und Pommerischem Fensterglas,
 Farben- und Luxusglas.

Neben meinen **Cementwaaren** führe ich noch
Thonröhren
 von 5 cm Weite aufwärts, nebst Abzweigen und Bögen; ferner
 Chamottesteine, Feuerlehm, sonstige Bauartikel und absolut
säurefeste, starke Giesen.
 Empfehle mein großes Lager, auch Wiederverkäufern, zu be-
 scheidenen Preisen.
Kunststeinfabrik C. Matthias,
 Schleichendamm 1.

GAEDKE'S
CACAO
 ist unübertroffen!

August Wernick Nachf.
 Inh. Edw. Börendt, Schmiedestr. 7.
 Einen Posten vorjähriger
Wintermäntel und
Jaquettes
 verkaufe
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Eines Todesfalls wegen
 bleibt mein Geschäft **Mittwoch**,
 den 14. d. Mts., geschlossen.
F. Hagendorff.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 240.

Elbing, den 14. Oktober.

1891.

Von der Hütte zum Schloß.

Preis-Novelle.

Von Ludwig Kuhl's.

15) „Diese Dürftigkeit versteh' ich nicht, mein Sohn. Die zehn Thaler von der Privatstunde

„Hab' sie nicht erhalten.“

„Das ist etwas Anderes. Aber Du wolltest ja an einen Gönner schreiben?“

„Da hat sich ein Kiesel vorgeschoben.“

„Dann begreife ich überhaupt nicht, wie Du existirst.“

„Wie Du siehst, Ueber Vater. Aber es sieht sich gewiß schlimmer an, als es ist. Brod und Wasser schmeckt viel besser als es aussieht. Das ist aber nur für kurze Zeit. Für künftigen Monat hab' ich schon fünf Thaler Stundengelder, dann werd' ich mein Leben durch schwarzen Kaffee verbessern. Aengstige Dich melnetwegen nur nicht! Das ist vorübergehend. Ich weiß doch, daß ich ein Glückskind bin.“

„Ja,“ sagte der Alte, „das bist Du in der That schon durch den festen Muth und zuversiedenen Sinn. Aber höre, da wir doch nicht mit einander gemüthlich werden können, so will ich Dir wenigstens Angesichts dieses äußeren Glends Dein Glück verkünden, und Dir an einem freundlicheren Ort das Nähere erzählen. So höre denn: Dein Vater, der vor Dir steht, ist der Baron Arthur von Bergen, der Besitzer der großen Majoratsgüter, die zu Schloß Bergen gehören, und deren einziger Erbe Du bist.“

Der Sohn fiel dem Vater um den Hals und küßte ihn herzlich. „Hurrah!“ rief er dann, „das ist ein Uebergang, wie er nicht alle Tage vorkommt. Ich habe ja immer gesagt, ich sei ein Glückskind. Aber konntest Du nicht zwei Stunden früher kommen, ehe mich der schuftige Wirth wegen des Mietzinses so in die Enge trieb, daß ich ihm das Liebste all meiner irdischen Güter opfern mußte?“

„So wird's doch wieder zu haben sein. Hier ist Geld.“

Der Sohn griff hastig darnach, ließ die Börse aber wieder langsam los. „Das nur so sein!“ sagte er. „Also ward's im Schicksals-

buche unabwendlich vorgeschrieben. Seine schmutzige Hand hat es auch schon entweiht. — Aber sag', Vater, hast Du denn die Güter schon in der Tasche?“

„Sobald ich Dich und Mutter auf Schloß Bergen eingeführt, werden sie mir feierlich übergeben.“

„Und kannst Du auf Grund dessen schon heute eine Flasche Champagner bezahlen?“

„So viel Du willst.“

„Was säumen wir denn? Aber thu' mir vorher die Ehre an und sei mein Gast! Ich einen Bissen von meinem Brod. Ich habe bisher das Deine gegessen und werd' es wieder essen: aber dies ist recht eigentlich meines, und nichts mehr werde ich mit größerem Recht, ja mit größerer Freude mein nennen.“

„So soll Mutter auch davon essen; wir wollen das Uebrige mitnehmen.“ Er setzte sich auf den Stuhl, aß und trank aus dem Wasserglase, während der Sohn sich völlig in Bereitshaft setzte.

Eine halbe Stunde später saßen Vater und Sohn bei Mutter und Wegner, abgetrennt von anderen Gästen in ernstes Gespräch vertieft. Der Alte erzählte seine Lebensgeschichte, die uns zum Theil schon bekannt ist, von der aber Rudolph noch nichts wußte. Dieser hörte gespannt zu. Als aber der Vater auf Heidelberg zu reden kam, und seines lieben Freundes Jung mit aller Wärme gedachte — denn er hatte nur den einen warmen Freund im Leben gehabt — da leuchteten die Augen seines Sohnes; er öffnete die Lippen, als wolle er sprechen, schloß sie aber gleich wieder, denn er hatte einen Entschluß gefaßt.

Die späteren Jahre waren ja dem Sohne bekannt, wenn auch nicht die mannigfachen Kämpfe, die er gegen seine Unzufriedenheit gekämpft. Die Entdeckung durch den Mann mit der weißen Halsbinde, den treuen Joseph, war zum Theil schon etwas gemeinsam Erlebtes und gab zu heiteren Wechselreden Anlaß. Die Ankunft auf Schloß Bergen, wovon der Vater dem Sohne nichts verhehlte, nichts von der Neue über seinen Trost, von der Armuth seines Egoismus, von der Selbzigkeit der Veröbhnung — dieser Theil der Unterredung, obgleich er bei gewöhnlichen Naturen der heiterste geworden wäre, war ein sehr ernster; und der Sohn verstand dem Vater nachzuempfinden.

„Du siehst nun aus dem Allen“ — so schloß

der Vater seinen Vortrag — „Kindeßliebe habe ich, da meine Eltern so früh starben, kaum mit Bewußtsein empfinden, Elternliebe wenig erfahren. Es ist dies ein Mangel in meinem Leben, der die Schroffheit meines Characters einigermaßen erklärt. Meinen Onkel, der selbstverständlich als Familienhaupt meine Erziehung übernahm, habe ich als Kind kaum lieben gelernt, da ich nur zeitweise bei ihm mich aufgehalten und seine Wohlthaten bald als selbstverständlich ansah. Daher war meine Freundschaft zu Jung das erste große, erhebende Gefühl meines Lebens und meine Liebe zu Deiner Mutter meine erste wirkliche Leidenschaft. Sie sind es auch geblieben, bis ich in der Liebe zu Dir, mein Sohn, ein neues Gefühl kennen lernte, das jetzt so ziemlich beide gemildert, in sich vereinigt. Gott hat mir in Dir einen Ersatz für meine liebeleere Kindheit gegeben; denn eine so harte Natur ich bin, so seh ich doch ein, daß Liebe allein den Menschen glücklich macht. Und ich schwör' es Dir zu, mein Sohn, daß jetzt die Veröhnung, die eine Eiskruste von meinem Herzen gelöst, mich weit mehr beseligt, als der Gewinn der großen Güter. Denn wir sind jetzt wirklich unermesslich reich.“

So schloß die Unterredung zwischen den Beiden, auf deren Ende der schlaftrunkene Kellner schon lange gewartet, zumal da die beiden Herren trotz des vielen Redens auffallend wenig getrunken hatten.

Zum letzten Mal in der Heimath.

Göttern kann man nicht vergelten.
Schön ist's, ihnen gleich zu sein.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich zu freuen.

Schiller.

Es ist natürlich, daß es den folgenden Tag noch viele Gänge gab, nicht nur zu Professoren, sondern auch zu Kleiderhändlern und Juwelieren, und die neue Frau Baronin wurde reich bedacht. Denn der alte Baron hatte dem Sohne wieder große Summen aufgedrungen, ohne selber angeben zu können, wozu sie verwandt werden konnten, nur weil „das Zeug“ sich zu sehr gehäuft hatte.

Die beiden kamen mit der gewöhnlichen Fahrpost zu Hause an, also erregte ihr Kommen nicht so viel Aufsehen, als die Abreise. Die Frau erzählte, wie der Gerichts-Direktor schon oft den Gerichtsdiener geschickt, der dann getreulich, vielleicht mit Zusätzen, all die Aeußerungen des erzürnten Directors wiederholte. Sie habe sich aber gar nichts daraus gemacht, ja sie habe sich heimlich über seinen Aerger gefreut, und habe nur zur Antwort gegeben, es würde sich alles finden.

Bald saß die kleine Familie um den Theetisch; und da jetzt die Lebensgeschichte des Vaters dem Sohn kein Geheimniß mehr war, auch die ganze Situation zu rückblicken aufforderte, so ward Manches aus Heidelberg be-

sprochen und Mann und Frau erinnerten sich mit warmem Gefühl ihres Freundes Jung.

Bisher hatten beide Eheleute eine gewisse Scheu vor der Erinnerung an jene Zeit gehabt, wenigstens vermieden Beide, oft davon zu sprechen. Sie wollte ihm das Herz nicht schwer machen, und er wollte ihr nicht zu dem Glauben Veranlassung geben, als blide er sehnüchlig nach dem andern Ufer, zu dem er doch nicht mehr gelangen konnte, nachdem er die Brücken hinter sich verbrannt. Heute nun machte es ihnen Beiden ein großes Vergnügen, in den Besiden ihrer Jugend zu lustwandeln; und wie schon gesagt: ihr beiderseitiger Freund Jung ging immer neben ihnen.

„Wenn ich den noch einmal sehen könnte!“ sagte der Mann, „aber ich habe keine Ahnung, wo er wohl stecken könnte, kaum als was ich ihn mir denken soll; denn wir verschwanden von Heidelberg, als er zu dem Begräbniß seines Vaters gereist war, und ob seine Erbschaft zur Beendigung seiner Studien ausgereicht, weiß ich nicht. Wohl möglich, daß er als Lehrer an einem Gymnasium steckt. Für den Fall müßte er wohl zu erfragen sein.“

„Unberhofft kommt oft,“ sagte die Frau. „Wer weiß, wenn Du Dich nachher um ihn kümmern kannst, ob er nicht aufzufinden ist. Bist Du doch aufzufinden gewesen, obgleich Du Dich absichtlich versteckt hattest.“

Einen anderen Theil des Gesprächs bildete die jüngst durchlebte Zeit. Rudolph trug mit vielem Humor die letzten Erlebnisse vor, wobei er nur Baleskas Brief verschwieg. Ein Brief aus G. sei Schuld gewesen, daß er nicht an seinen Öänner schreiben konnte. Von wem? was für einer? das verschwieg er.

Am Ende der Erzählung wurde der Mutter das mitgebrachte Brod überreicht, wobei der Sohn sehr heiter, der Vater sehr ernst, die Mutter sehr gerührt war. Ueberhaupt machte das große Glück auf Rudolph gar nicht den gewaltigen Eindruck, wie auf die Eltern. Er betrachtete es als etwas, das so kommen mußte, daß sich gewissermaßen von selbst verstand, und wenn nicht auf diese Weise, doch sicher auf eine andere gekommen wäre. Freilich kannte er auch nicht die Vorzüge des Reichthums, ihm mußte er noch gleichbedeutend mit Wohlhabenheit erscheinen und eben so wenig kannte er die sonstigen Vorzüge seines jetzigen Standes. Ein Umschwung der Verhältnisse, welcher Vater und Mutter tief erschüttert hatte, stimmte ihn nur recht froh, ja, machte ihn zuweilen ausgelassen. Jetzt aber wurde seine Miene plötzlich ernst, er stand auf und begann feierlich:

„Liebe Eltern, seid Ihr bisher mit mir zufrieden gewesen?“

„Ja, mein Sohn! Du hast uns viel Freude gemacht,“ sagten beide wie aus einem Munde.

„Bin ich je mit unvernünftigen Forderungen an Euch herangerreten?“

„Nein, mein Sohn! Deine letzte Erzählung hat das zur Genüge bekräftigt.“

„Wenn ich nun,“ fuhr er fort, „eine herzliche und große Bitte an Euch richtete, würdet Ihr mir die wohl erfüllen?“

„Von Herzen gern, wenn es irgend angeht.“
„So fahrt mit mir nach G., bevor wir nach Schloß Bergen fahren.“

„Das geht nicht an, mein Sohn; das können wir dem Oheim nicht zu leide thun!“ sagte der Vater.

„Wir können das ja später“, setzte die Mutter hinzu.

„Später?“ sagte der Sohn. „Ich weiß im Voraus, daß daraus nichts wird. Der Alte läßt Euch nun und nimmer beide aus dem Hause.“

„Das ist wohl wahr,“ sagte der Vater. „Und Du willst uns Beide dahin haben?“

„Ja, Beide,“ sagte der Sohn; „und ich wiederhole hiermit meine Bitte nur noch dringender als vorher.“

„Aber der Oheim zählt die Tage bis zu unserer Ankunft.“

„So beschleunigen wir unsere Abreise, damit die Zeit eingeholt wird. Ich weiß, Du hast drei Tage bestimmt, Dich hier loszulösen. Reiß Dich mit einem Ruck los, und wir reisen morgen früh ab, dann ist auch nicht eine Stunde eingebüßt.“

„Morgen früh!“ rief die Frau. „Wo denkst Du hin! Ich habe kaum die Wäsche ausgebessert, und gepackt ist noch nichts.“

„Gepackt wird auch nichts, liebe Frau. Nur das Allernothwendigste und Allerliebste wird mit genommen. Der Alte hat es sich ausdrücklich verboten, daß wir ihm das Haus voll Sachen schleppen. Du findest dort Alles, was Dein Herz nur begehren kann.“

„Aber unsere Betten. . .“

„Wo denkst Du hin! Das fehlte noch! Nein, er hat ausdrücklich gesagt, wir sollen Alles verschrenken. Es werden also nur die neuen Kleider und die vorläufig notwendigste Wäsche mitgenommen, nichts weiter.“

Die Frau konnte sich daren gar nicht finden, daß sie das, was sie mit zwanzigjährigem Schweiß erworben und zusammengehalten, nun mit einem Male fahren lassen sollte. Dazu kam, daß sie die Großartigkeit ihrer künftigen Verhältnisse nicht zu fassen vermochte — sie hatte gar keinen Maßstab dafür. Bei aller Herrschaft, die sie auf ihren Mann ausübte, war sie aber doch stets seinem Willen mit Freuden unterthan; und so schwer es ihr wurde, sich von ihrem Haushath zu trennen, so überlegte sie doch schon, wie sie die möglichst geringe Auswahl treffe. Der Sohn aber griff die Sache vom Verschrenken mit Freuden auf.

„Ich weiß, wie wirs machen“, rief er. „Kantors Theresie, die der Mutter so oft zur Hand geht, ist Braut von dem Supernumerar Weißborn (ich weiß das Alles aus der Tanzstunde her) der hat, da er spät diese Carriere ergriffen, noch ein Paar Jahre bis zur An-

stellung zu warten; darum bin ich der Meinung, Ihr schenkt Alles der Theresie als Mitgift, die Beiden heirathen sich, ziehen hier in die fertige Wirthschaft ein und wirthschaften weiter.“

„Das ist ein sehr glücklicher Gedanke!“ meinte der Vater. Die Mutter aber sagte: „Meine Wirthschaft ist stellenweise so lüdenhaft. Manches war verbraucht und ist in der Jetztzeit nicht wieder angeschafft worden.“

„Diese Lücken“, sagte der Sohn, „füllen wir noch aus, wie es geht. Ich gehe hinüber und hole Theresen — ihrem Vater muß ich, als meinen ersten Lehrer, so wie so noch einen Besuch machen. Du Vater, gehst unterdeß zum Gerichtsdirektor und schäfst Dich aus Deinem Amte los.“

Und so geschah es. Der Director fuhr Bergen an, als dieser hereintrat. „Was ist das für eine Art Urlaub zu nehmen!“ rief er. „Wenn man darum einkommt, wartet man doch erst die Genehmigung ab. Ich werde Sie in Ordnungsstrafe nehmen lassen.“

„Ich bitte sehr um Entschuldigung, Herr Director! Aber die Zeit drängte damals so, und die Sache war von solcher Wichtigkeit, daß ich keine Stunde zögern konnte.“

„Sache von Wichtigkeit!“ höhnte der Director. „Nun was war's denn? Man wird's doch wohl erfahren können.“

„Der Bruder meines verstorbenen Vaters, der Baron von Bergen, verlangte so schnell nach mir, um mir die Schloß Bergenschen Güter zu übergeben.“

„Was, das große Fideikommiß bei A. . .?“

„Das selbe.“

„Was sind das für Räthsel? Bitte, wollen Sie sich nicht setzen?“

„Danke bestens, Herr Director! Meine Zeit drängt abermals. Ich wollte Sie nur bitten, mich auch ohne vorhergegangene Kündigung meines Amtes sogleich zu entbinden. Kosten, die durch Vertretung und andere Dinge entstehen könnten, will ich mit Freuden tragen.“

„Ich begreife,“ sagte der Director, „daß ein Baron von Bergen nicht Lust haben wird, freiwillig Actuar zu spielen.“

„Er ist's doch so lange freiwillig gewesen.“

„Aber wollen Sie nicht die Güte haben, mich einigermaßen über die Sache aufzuklären? Aber bitte, setzen wir uns.“

„Das kann ich in kurzen Worten. Mein Vater, der Regierungsrath von Bergen, starb, als ich noch Kind war, und hinterließ kein Vermögen. Sein Bruder, der Majorats-herr von Bergen, übernahm als Familienhaupt meine Erziehung. Als ich zwei Jahre in Heidelberg Jurisprudenz studirt hatte, entstand zwischen ihm und mir eine Differenz. Er drohte mir die Unterstützung zu entziehen. Aus unverständlichem Troß warf ich sie ihm vor die Füße, verkroch mich in eine andere Lebenssphäre und sprengte aus, ich hätte mir das Leben genommen. Nach zwanzig Jahren nun, während welcher Zeit ich

mich um meine Familie nicht im Geringsten gekümmert, ist ein dunkles Gerücht entstanden, ich sei noch am Leben; und mein Oheim, der mittlerweile auch seine Söhne verloren, hat mir so lange nachgeforscht, bis er mich gefunden."

Der Gerichtsdirektor war jetzt die Höflichkeit selber, so daß er sogar Bergens Fürbitte für Berücksichtigung des Supernumerar Weißdorn willig aufnahm.

Während der Vater sich aus seinen amtlichen Verhältnissen löste und noch von diesem und jenem Kollegen sich verabschiedete, war der Sohn zu seinem ersten Lehrer, dem Cantor Schwabell, gegangen und hatte Theresen gebeten, seine Mutter zu besuchen und für dieselbe einige Einkäufe zu besorgen. „Jetzt sage nur, liebe Mutter“, rief er, als er heimkam, „was Du alles brauchst; wir wollen es einholen. Ich gehe mit Fräulein Theresie mit. Sie erlauben doch, mein Fräulein?“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Von der Kraft der Einbildung** erzählt ein Arzt folgende lehrreiche Geschichte. In einem Gasthaus entstand die nicht seltene Verlegenheit, daß nur ein Zimmer frei war, als zwei Gäste für die Nacht ein Unterkommen suchten. Es standen jedoch zwei Betten darin, und die beiden Fremden einigten sich auch bald, es gemeinschaftlich zu beziehen. Einer von ihnen war ein Hypochonder, der seinen Gefährten dadurch in große Anruhe versetzte, daß er ihn mitten in der Nacht aufweckte und nach Athem rang. „Asthma“, stöhnte er, „ich leide an solchen krankhaften Anfällen, öffnen Sie schnell das Fenster, verschaffen Sie mir Luft!“ Der Andere sprang bestürzt aus dem Bett. Das Zimmer war aber stockfinster, er hatte keine Streichhölzer. „Um Himmels willen, machen Sie schnell“, stöhnte der Kranke. „Schaffen Sie mir Luft oder ich erstickte!“ Der Andere suchte im Zimmer umher, warf die Möbel um, endlich kam er an die Glasscheiben. Aber er fand den Kegel nicht. „Schnell, schnell! Luft, Luft!“ flehte der schenbar Sterbende. „Deffnen Sie es, zerbrechen Sie es, oder ich erstickte!“ Darauf besann sich sein Freund nicht lange, nahm einen Stiesel und zertrümmerte alle Scheiben, worauf der Leidende sofort große Erleichterung verspürte. „Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen tausendmal. Ich glaube wirklich, hätte es noch einen Augenblick gedauert, ich wäre gestorben.“ Als er sich dann erholt, beschrieb er dem Anderen umständlich seine Leiden und erzählte ihm, wie lange er schon mit dem Uebel behaftet sei. Darauf schliefen Beide wieder. Da es eine warme Sommernacht war, so fühlten sie kein Unbehagen. Als dann endlich der Tag das Dunkel der Nacht vertrieb, fanden sie das Fenster unzerstört. Hatten hier unsichtbare Gläser gewaltet oder war der ganze Zwischenfall nur ein Traum gewesen? Nein, denn

am Boden lagen noch die Bruchstücke des Glases. Als sie sich dann im Zimmer umsahen, löste sich das Geheimniß: sie erblickten einen alten Bücherschrank, dessen Glashüren in Trümmern vor ihnen lagen. Von diesem Augenblick an war der Asthmatische geheilt.

— **Jede Geschmacklosigkeit** ist namentlich beim Essen recht unangenehm, und man kann es gar nicht begreifen, wie ein tüchtiger Restaurateur ein höchst geschmackloses Erzeugniß der Industrie seinen Gästen vorsetzen kann. Als ein solches muß man die Papier Servietten bezeichnen, welche man auf der Mittagsstation der Eisenbahnlinie Stettin = Neppen = Breslau in Rothenburg a. D. auf dem Teller findet. Nach einem besonderen Vermerk sind dieselben bei C. D. Raupbach in Hainau gedruckt und dort mag wohl auch jenes „unglaubliche Gedicht“ entstanden sein, das auf jeden Leser einen höchst eigenartigen Eindruck machen muß. Es lautet:

Sell Euch!

... . begrüßet selb,
Güter der Erde.
Tugend und Frömmigkeit
Erbsen und Kohl,
Freiheit und Thatendurst,
Mädchen und Pferde,
Schinken und Leberwurst,
Wie thut ihr wohl!
Liebe und Rauchtabal,
Rümmel und Zitherschlag
Das ist so mein Geschmack
Und mein Blaisir.

Heiteres.

* [Die Mama ist beim Baden.] Der kleine Fritz: „Mama, Du redest ja gar nicht beim Baden!“ Mama: „Nun, was sollte ich denn auch sagen, mein Junge?“ Der kleine Fritz: „Zum Beispiel: Fritz, willst Du nicht ein Stückchen haben?“ *

* [Unzöglich.] Herr: „Schau nur Bisi, wie matt meine Stiefeln wieder aussehen!“ Bisi: „Natürlich — san ja in der Früh um 4 Uhr erst heimkommen!“ *

* [Die Nachwehen.] Lebig: „Was seh' ich, Schebig! Gestern sah ich Dich mit einer Dame zu Dressel hineingehen und heute willst Du in die Volksküche?“ — Schebig: „Eben weil ich gestern bei Dressel war!“ *

* [Indirekt.] Maler: „Nun, wie finden Sie, gnädige Frau, Ihr Porträt?“ Dame: „D, es beweist mir die Richtigkeit des Satzes: Daß es schwer ist, sich selbst zu erkennen!“